



Eine (fast) wiedervereinte Familie. Die 20-jährige Tochter musste in Damaskus bleiben. Aus Angst, man könnte ihr etwas antun, will die Familie lieber anonym bleiben.

Foto: Horst Rudel

Willkommen in Denkendorf

Migration Ein 55-Jähriger Syrer darf seine Frau und die zwei jüngsten Töchter nach Deutschland holen.

Im Ort tut der Betreuungskreis für Flüchtlinge, was er kann, um der Familie das Leben hier leichter zu machen. Von Tanja Schleyerbach

Zusammen mit zwei Bekannten hat sich Amir Baitar an diesem frühen Samstagmorgen auf den Weg zum Flughafen gemacht. Der Flieger aus Beirut soll um 6.35 Uhr in Stuttgart landen. Doch auf der Anzeigetafel steht „Landtransfer“. Wegen des schlechten Wetters wird ein Bustransfer aus Frankfurt am Main eingerichtet. Der 55-Jährige im festlichen Anzug und mit Wollmütze ist angespannt. Die Wartezeit verzögert sich um einige weitere Stunden. Vier Jahre, einen Monat und 15 Tage wartet er schon, dass seine Familie zu ihm nach Deutschland kommt. Jetzt soll es tatsächlich wahr werden.

Seit August 2018 dürfen sogenannte subsidiär Schutzberechtigte – also Flüchtlinge, deren Asylantrag abgelehnt wurde, denen in der Heimat aber Gefahren für Leib und Leben drohen – ihre Familien nachkommen lassen. Der Nachzug ist bundesweit auf 1000 Personen pro Monat begrenzt. Berechtigt sind nur Angehörige der sogenannten Kernfamilie – der Ehegatte, minderjährige, ledige Kinder und Eltern von minderjährigen Kindern. Bei der Entscheidung über die Nachzugsberechtigung werden Bemühungen, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, positiv berücksichtigt, wie es in der Behördenpraxis heißt.

Endlich steigen sie aus dem Bus. Zuerst Amirs 49-jährige Frau Mahdiya (die Namen der Familienmitglieder sind geändert), dann die Töchter Leyla und Safiya. Amir weint, als er sie, immer noch mit einem Blumenstrauß in der Hand, nacheinander umarmt und sich kaum lösen kann. Mit drei Koffern geht es nach Denkendorf.

Vier Jahre Angst und Trennungsschmerz liegen hinter Amir. Leyla war vier Jahre alt, als er sie zum letzten Mal in den Armen hielt, Safiya 13. Die anderen beiden Töchter sind in Damaskus geblieben. Für die 20-jährige Samira, die Englisch studiert, wurde der Antrag auf Familiennachzug abgelehnt. Die Flucht des Vaters, die Aussicht auf das baldige Getrenntsein von Mutter und Schwestern hat sie depressiv werden lassen. Die 22-jährige Muna ist ebenfalls Studentin und lebt mit ihrem Mann seit Kurzem in Paris. Es war eine schwere Entscheidung, Samira in Syrien zurückzulassen.

Dass sie in Denkendorf große Unterstützung erfahren, dafür sorgen Siegfried, Doris, Frank und andere Helfer vom Denkendorfer Betreuungskreis Flüchtlinge.

Als Doris Epple, 69, erfährt, dass Amirs Familie kommen würde, hat sie sich darum gekümmert, dass die Familie nicht getrennt von ihm ins kommunale Wohnheim ziehen muss. „Doris, ich brauche Wohnung.“ Die Worte gingen ihr nicht mehr aus dem Kopf und bereiteten ihr schlaflose Nächte. Als eine Bekannte von einer schönen möblierten Wohnung erzählte, ließ Doris nicht mehr locker, bis der Mietvertrag unterschrieben war. Der Vermieter setzte einen günstigen Mietpreis fest und brachte der Familie das fehlende Kinderbett vorbei.

Doris spricht von Glück und Hilfe von oben. Sie half Amir, alle Unterlagen zusammenzusuchen, und beim Umzug; ein Freund half ihm, eine Gefrierkombi und eine Waschmaschine vom Ersparten zu kaufen.

Zwei Mitarbeiter des Betreuungskreises suchten einen Anbieter für den Nachtstrom, eine ehrenamtliche HelferIn ging mit Amir ins Rathaus, zur Ausländerbehörde nach Nürtingen, mehrfach zum Jobcenter und Finanzamt und erledigte, teilweise mit langen Wartezeiten, die vielen Formalitäten. Die Integrationsmanagerin hat sich um die Anmeldung der Kinder in den Schulen gekümmert – Leyla geht in Denkendorf zur Schule, Safiya in Ostfildern-Ruit.

Doris hat Müllmarken und Mülleimer organisiert, die Integrationsmanagerin erklärte Amir, wie die Heizung und die Kehrwoche funktioniert, der Vermieter reparierte den tropfenden Wasserhahn und erläuterte die Mülltrennung. Der Krankenkassenmitarbeiter besprach Versicherungsfragen, der Flaschner erledigte notwendige Sanitärarbeiten. Zweieinhalb Wochen war Doris intensiv beschäftigt. Sie unterstützte Amir schon bei der Jobsuche. Vor anderthalb Jahren bekam er eine Stelle als Bauhelfer bei einer Denkendorfer Firma, sparte sein Gehalt für den Familiennachzug oder schickte es nach Syrien.

Warum macht Doris das? „Amir tut, was er kann, und er kümmert sich um seine Familie, da helfe ich gerne.“ Sie lernte ihn bei ihrer Arbeit fürs Montagscafé in der Pfarrscheuer

kennen, wo er regelmäßig vorbeischaute – ein höflicher Gast, der sich stets für alles bedankte, Doris und ihren Mann mitsamt deren Freunden auch mal syrisch bekochte.

Frank Deuschle, 53, der den Denkendorfer Betreuungskreis seit mehr als vier Jahren leitet, ist überzeugt: „Die Menschen brauchen ehrenamtliche Unterstützer. Hauptamtliche könnten diese Hilfe niemals alleine leisten. Vieles ist kompliziert.“ Und er weiß: „Ehrenamtliche fühlen sich auch in ihrer Arbeit gewürdigt, wenn eine Familie zusammengeführt wird.“

Er erinnert sich an die Anfänge. Seine Frau habe ihn dazu motiviert. Er wusste eigentlich nicht so recht, was er im Betreuungskreis soll. Also trug er sich erst mal beim „unverfänglichen“ Organisationsteam ein. „Ich habe Menschen kennengelernt, denen ich sonst nie begegnet wäre und die eine Bereicherung für mich sind“, sagt er. Plötzlich sei er mit dem halben Ort per Du.

Siegfried Epple, 69, gibt Sprachunterricht. Als ehemaliger Lehrer ist er da genau am richtigen Platz. „Ich wollte damals bei ‚Wir schaffen das‘ mithelfen und nicht nur passiv am Rand stehen“, sagt er.

Doris wollte, als seinerzeit die ersten Flüchtlinge im Margarete-Blarer-Haus eingezogen waren, „mal einem Geflüchteten ins Auge sehen. Da waren zwei Bübla, die haben mich angeschaut. Wir haben kein Wort verstanden, aber sie haben von Anfang an meinen Mutterinstinkt geweckt.“ Eine ergreifende Szene für sie. „Die Arbeit mit den Geflüchteten ist für mein Leben eine Bereicherung.“

Bei der ersten Begegnung mit Amirs Frau und den Kindern ließen diese nicht mehr von ihr ab. Leyla begrüßte sie: „Ich bin acht Jahre alt und vier Monate. Ich komme aus Damaskus.“ Ihr sehnlichster Wunsch war, sich die Haare so schneiden zu lassen wie Doris: kurz und mit einem Pony. Auch aus Bewunderung für die Frau, von der die Familie in Syrien so viel Gutes gehört hatte.

Doris hat auch eine syrische Hochzeit erlebt. Männer und Frauen feierten getrennt. „Ich bin dankbar, dass sie mich eingeladen haben, auch wenn vieles fremd für mich war.“ Und nachdenklich ergänzt sie, sie sei „auch dankbar, dass man als Frau hier in Deutschland großzügig und frei leben kann.“

Wie lebt es sich in Denkendorf? Ein Freund Amirs ist an diesem Abend zum Übersetzen gekommen. Stolz führt Mahdiya einen taillierten Mantel vor und zeigt auf dem Handy Fotos von ihren ältesten Töchtern in handgenähten Festkleidern. Leylas dunkle Haare sind doch noch ein bisschen länger als die von Doris. Safiya reicht syrisches Gebäck. Die Wohnung ist aufs Sauberste hergerichtet.

Wieder und wieder berichten alle vier von ihren Ängsten um Samira, von ihren täglichen Telefonaten und Skype-Gesprächen, zeigen ärztliche Gutachten („Bitte schreiben Sie das“) und hoffen, dass sie helfen, Samiras Nachzug möglich zu machen. Amirs Mutter sei alt, krank, lebe zu weit weg und könne sich nicht um Samira kümmern. Der Freund übersetzt, dass Frauen in Damaskus abends nicht alleine auf die Straße könnten und die syrische Polizei mache, was sie wolle; dass sie willkürlich auch Mädchen unter 18 verhafte und Mahdiyas Bruder seit acht Jahren inhaftiert sei; dass man sehr viel Geld bezahlen müsse, wenn man die gefangenen Angehörigen sehen möchte; dass die Mieten in Syrien sehr teuer geworden seien, ebenso die Lebensmittel und die Schulensilien. 2013 konnten die Kinder ein ganzes Jahr nicht zur Schule gehen, 2017 reichte es nur für vier Monate. Manchmal falle tagelang der Strom aus.

Amir, der über sieben Länder nach Deutschland geflohen ist, zeigt seinen kleinen Finger, bei dem ein Stück fehlt – ein Baustellenunfall in seiner neuen Firma. Mahdiya sagt, die Flugzeuge über Denkendorf machten ihr Angst, weil sie Erinnerungen an den Krieg in Syrien wecken. Leyla sagt immer wieder: „Mir gefällt es in Denkendorf.“ Beide Töchter sind froh, hier zu sein. Alle freuen sich über die große Wohnung und darüber, dass sie in Sicherheit sind. Sie sind dankbar für die großzügige Unterstützung vieler Deutscher.

Als sie das Video ihres Wiedersehens an der Bushaltestelle anschauen, wird es still. Tränen fließen. So schön das alles ist: Samira lebt allein in Damaskus. Die Angst um sie liegt wie ein Schatten auf dem Leben der Familie. Ob ein Antrag auf Nachzug vielleicht doch noch Erfolg haben könnte? Auch der Anwalt, dessen Beratung Amir mit seinem ersparten Geld bezahlt hat, weiß es nicht.



„Die Arbeit mit den Geflüchteten ist für mein Leben eine Bereicherung.“

Doris Epple vom Betreuungskreis



„Die Menschen brauchen uns. Hauptamtliche allein können die Hilfe nie leisten.“

Frank Deuschle, der Leiter des Betreuungskreises